

»Diese Bilder habe ich nie vergessen.«

Ein Interview mit Minka Pradelski über ihren neuen Roman »Es wird wieder Tag«



In Ihrem ersten, sehr erfolgreichen Roman »Und da kam Frau Kugelmann« nahmen Sie unter anderem die zweite Generation der Überlebenden in den Blick, aber es ging Ihnen auch darum, die Erinnerung an die Zeit vor dem Krieg wieder wachzurufen. »Es wird wieder Tag« spielt während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Wie kam es zu diesen Romanen?

Minka Pradelski: Der Impuls für beide Romane hat sich aus meiner Tätigkeit als Interviewerin für die USC Shoah Foundation ergeben. Das liegt lange Jahre zurück, aber die Schilderungen der Erlebnisse haben mich nicht losgelassen.

Es war ein Überlebender der Shoa, der mich nach seinem Interview bat, seine Stadt Bendzin, in Polen, so wie sie vor dem Holocaust war, nicht zu vergessen. Der Funke sprang über und so entstand »Und da kam Frau Kugelmann«.

Für den neuen Roman, »Es wird wieder Tag«, war ein anderes Erlebnis ausschlaggebend. Am Ende eines jeden Interviews für die Shoah Foundation zeigt die letzte Kameraeinstellung den Überlebenden im Kreis seiner neugegründeten Familie. Eine Momentaufnahme des Glücks, trotz der Trauer über das Verlorene. Diese Bilder habe ich nie vergessen. Später bin ich der Frage nachgegangen, wie haben die Partner zueinandergefunden? War es der brennende Wunsch, wieder eine Familie zu gründen? Wollten sie dem wiedergewonnenen Leben einen Sinn verleihen? Eine schnelle Heirat, um nicht alleine zu sein? Oder war es Liebe?

Und so ist aus dem Buchprojekt der Roman »Es wird wieder Tag« entstanden.

Wie haben Sie, die Sie 1947 geboren sind, recherchiert für diesen Roman, der unter anderem von Klaras Flucht aus dem Ghetto und ihren Erfahrungen im KZ, aber auch von den Nachkriegsjahren mit ihrer Aufbruchsstimmung, dem Aufblühen der Schwarzmärkte etc. erzählt?



M. P.: Vor etwa acht Jahren begann ich über die Zeit unmittelbar nach der Befreiung aus der Naziherrschaft zu recherchieren. Ich bin den Schoa-Überlebenden, die mir ihre Geschichte oder einen Teil davon anvertraut haben, sehr dankbar. Viele von ihnen sind nicht mehr am Leben. Ich habe auch von der zweiten Generation, den Kindern der Überlebenden, Bruchstücke und Details aus dem Leben ihrer Eltern erfahren können. Sie halfen mir dabei, in die Atmosphäre der damaligen Zeit einzutauchen.

Sie haben eine Multiperspektive gewählt, um die Geschichte der Familie Bromberger zu erzählen: Wir lernen sowohl Klara und Leon Bromberger, als auch ihren neugeborenen Sohn Bärel aus ihrer jeweils eigenen Perspektive kennen. Was hat Sie daran gereizt?

M. P.: Alle Figuren des Romans sind fiktiv. Die drei Protagonisten, Klara und Leon Bromberger und Bärel, ihr kleiner Sohn, haben ihre eigene Sprache, ihre eigene Wahrheit. Abwechselnd erzählen sie, jeder aus seiner Seelenlage, ein Stück ihrer Familiengeschichte. Um ihnen Gehör zu verschaffen, habe ich den Roman mehrstimmig gestaltet. Wie beim Flechten eines Zopfs, wo drei Stränge ineinandergreifen, ergeben die drei Stimmen ein Bild der Zeit.

So unterschiedlich ihre Figuren charakterlich sind, so Unterschiedliches sie erlebt haben, so unterscheidet sich auch ihr Tonfall. Wie sind Sie beim Schreiben vorgegangen, was war Ihnen wichtig?

M. P.: Es ging mir darum, Erinnerungsarbeit zu leisten, indem Aspekte der mir anvertrauten Geschichten und Fiktives zu einem Roman verschmolzen sind. Klara, die so früh die Geborgenheit ihres Elternhauses verliert, der kühle Leon, der um seine kleine Familie kämpft, das altkluge Kind, das seine Eltern beobachtet. Zusammen befinden sich meine Figuren auf dem Weg in ihr neues Leben, das wie bei Null beginnt. Ihre Geschichte darzustellen, und damit einen historischen Abschnitt näher zu bringen, war mir unendlich wichtig.

Wie würden Sie die Rolle von Bärel beschreiben – sicherlich die Figur, bei der Sie Ihre Fantasie und ihre sprachliche Originalität am meisten ausleben konnten?

M. P.: Bärel ist ein ruppiges, sehr ungewöhnliches Kind. Ein Neugeborenes mit einem messerscharfen Blick. Ein Schlauberger. Deshalb habe ich ihn reden lassen.

In Ihrem ersten Roman »Und da kam Frau Kugelmann« gab es ein unvollständiges Fischbesteck als komplexe Metapher, eine Form der Startmarkierung der Erzählung. Gab es so etwas für Ihren neuen Roman auch, eine Art Ausgangspunkt für die Entwicklung der Geschichte?

M. P.: Ursprünglich sollte der Roman sich auf die Zeit nach der Shoa beziehen. Als Nachgeborene habe ich mich gescheut, über die Schrecken der Verfolgungszeit zu schreiben. Aber während des Schreibens habe ich bemerkt, dass sich die Nachkriegsgeschichte dieser Familie nicht erzählen lässt, ohne auf die Shoa einzugehen. Erst vor diesem Hintergrund konnten sich meine Romanfiguren entwickeln.



Der Titel »Es wird wieder Tag« lässt viele Assoziationen zu – wie ist es zu diesem Titel gekommen?

M. P.: Meine Mutter hat mir erzählt, dass sie, als die Deutschen 1939 in Polen einmarschiert sind, das Gefühl hatte, als habe sich die Nacht herabgesenkt.

Der Roman beschreibt das Leben nach dem Überleben. »Es wird wieder Tag« heißt, es wird wieder hell, es gibt Hoffnung.



Minka Pradelski
Es wird wieder Tag
Roman
384 Seiten
Schön gebunden
Lesebändchen
Farbiges Vorsatzpapier
Ca. € 24,- (D)
ISBN 978-3-627-00277-0
Erscheinungstermin: 27. August 2020